

Predigttext: Hes 34, 1f. 10-16. 31

Misericordias Domini, 18.04.2021 in der Stadtkirche St. Marien Borna

von Pfr. Dr. Reinhard Junghans

Und des Herrn Wort geschah zu mir: Du Menschenkind, weissage gegen die Hirten Israels, weis-  
sage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der Herr: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden!  
Sollen die Hirten nicht die Herde weiden? So spricht Gott der Herr: Siehe, ich will an die Hirten  
und will meine Herde von ihren Händen fordern; ich will ein Ende damit machen, dass sie Hirten  
sind, und sie sollen sich nicht mehr selbst weiden. Ich will meine Schafe erretten aus ihrem Ra-  
chen, dass sie sie nicht mehr fressen sollen. Denn so spricht Gott der Herr: Siehe, ich will mich  
meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von  
seiner Herde verirrt sind, so will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Orten,  
wohin sie zerstreut waren zur Zeit, als es trüb und finster war. Ich will sie aus allen Völkern her-  
ausführen und aus allen Ländern sammeln und will sie in ihr Land bringen und will sie weiden auf  
den Bergen Israels, in den Tälern und an allen Plätzen des Landes. Ich will sie auf die beste Weide  
führen, und auf den hohen Bergen in Israel sollen ihre Auen sein; da werden sie auf guten Auen  
lagern und fette Weide haben auf den Bergen Israels. Ich selbst will meine Schafe weiden, und ich  
will sie lagern lassen, spricht Gott der Herr. Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte  
zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark  
ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist. Ja, ihr sollt meine Herde sein, die Herde meiner  
Weide, und ich will euer Gott sein, spricht Gott der Herr.

Liebe Gemeinde,

wo stehen wir in diesem Predigttext? Wie nicht anders zu erwarten, geht es am sogenannten Hir-  
tensonntag um das Verhältnis von einem Hirten zu seiner Herde. Aber welche Rolle nehmen wir  
da in unserer Gesellschaft oder in unserem Umfeld ein? Im ersten Moment scheint manches klar  
zu sein. Wir werden es überprüfen, ob es wirklich so klar ist.

Der Prophet Hesekiel wettet gegen die Hirten, sie sich nur um sich selbst kümmern. Damit  
meint er die religiösen und politischen Führer Israels. Es wird ganz deutlich der Anspruch formu-  
liert, die Führungsschicht hat sich in erster Linie um das Volk zu sorgen und dann mag es sich  
vielleicht noch ein wenig um sich selbst kümmern. Warum formuliert Hesekiel diesen Anspruch  
mit dem Wort Gottes so kompromisslos?

Hesekiel gehörte zu den ersten, die nach der ersten Eroberung Jerusalems 598 vor Christus mit  
nach Babylon mussten. Diese Katastrophe war eine Folge des Versagens der Führungsschicht. Sie

kümmerte sich in erster Linie um sich selbst und vertraute in keiner Weise auf Gott, auf die Werte des Glaubens. So kam, was kommen musste, die erste und dann auch 10 Jahre später die zweite Zerstörung Jerusalems.

In dem Chor der Kritiker an der Führungsschicht in Kirche und Gesellschaft wird sich mancher gern wieder finden. Die Ungerechtigkeiten, die Vetternwirtschaft, der Machtmissbrauch sind nur ein paar Schlagworte, die der Führungsschicht schnell unterstellt werden. Alle sollen entsprechend zur Verantwortung gezogen werden. Neuerdings werden Verschwörungstheorien entwickelt, um nicht nur die Unfähigkeit von Politikern, sondern auch deren Böswilligkeit herauszustellen. In der Corona-Krise wissen es viele besser, was für alle gut ist. Was aber für alle gut ist, darüber gehen die Vorstellungen weit auseinander.

Man prüfe bitte, ob die Kritik an den Verantwortungsträgern vielleicht auch nur aus einem eigenen Interesse erwächst. Wenn Verantwortungsträger in Politik und Kirche dasjenige wollen, was man selbst will, sind es natürlich gute Führungspersönlichkeiten. Wenn sie etwas anderes wollen, was für einen selbst eventuell mit Beschränkungen und Einschnitten für das eigene Leben verbunden ist, dann sind es natürlich nur schlechte und korrupte „Typen“. Von Menschen redet man in diesem Zusammenhang dann nicht allzu oft.

Wenn wir genauer hinsehen, stellen wir fest, es gibt Entscheidungen, die fördern eine Gruppe, aber dafür muss eine andere Gruppe mit Weniger auskommen. Es wird schnell allen deutlich, dass keine Organisation der Welt einfach allen Menschen großzügige Geschenke machen kann. Jemand muss dafür die Leistung erbringen. Das ist nicht anders in der Coronapandemie: Damit gefährdete Menschen geschützt werden können, müssen andere Menschen mitunter erhebliche Einschränkungen hinnehmen. Wie in dieser Spannung ein guter Ausgleich gefunden wird, wird sehr verschieden bewertet. Das ist völlig normal, weil Menschen in dieser Frage sehr unterschiedliches erleben.

Unser Staat versucht diese Spannung mit großzügigen Geldmitteln auszugleichen. Damit dieses Konzept in guter Weise umgesetzt werden kann, müssen diejenigen, die gutes Geld verdienen auch ordentlich und ehrlich Steuern zahlen bzw. durch Spenden entsprechende Projekte fördern. Andernfalls funktioniert das nicht. Das erfahrene persönliche Leid wird Menschen auch für kommende Jahre prägen. Sein Schicksal zu tragen, fällt leichter, wenn Leidende das Gefühl haben, Menschen konnten aus den negativen Erfahrungen etwas lernen und somit segensreicher wirken.

In unserem Predigttext setzt sich Gott übrigens nicht nur für die Schwachen, Verwundeten, Verirrten und Verlorenen ein, sondern auch für diejenigen, wie es heißt, die „fett und stark“ sind. Auch diese Menschen möchte er behüten. Es ist für manchen vielleicht schwer nachvollziehbar, aber wer „fett und stark“ ist, ist nicht automatisch glücklich und kann womöglich sogar

existenziellere Sorgen in seinem Herzen tragen als jemand, der wesentlich ärmer ist. So benötigen reiche Menschen in der Regel zwar kein Geld, aber sie brauchen genauso einen seelsorgerlichen Zuspruch bzw. die Behütung Gottes wie alle anderen Menschen auch. Bestimmte Erkrankungen machen eben auch vor Reichtum nicht Halt. Mit viel Geld kann man sich natürlich viele Therapien einkaufen, aber ob sie am Ende hilfreich sind, steht auf einem anderen Blatt Papier.

Wer ist unter diesen verschiedenen Perspektiven dann eigentlich noch Hirte und wer ist noch Herde? Wird nicht eine Herde, die ihren Hirten nicht mehr folgt, selbst zum Hirten? Und wird ein Hirte, dem die Herde nicht folgt, zur Herde, weil er dann seiner Herde folgt? Im klassischen Modell sind diese Fragen natürlich klar geregelt, aber die Wirklichkeit ist auf jeden Fall differenzierter.

Gott scheint dieses Gerangel um eigene Interessen leid zu sein, weil er die Gefahr sieht, der Glaube geht darüber verloren. Er hat ein klares Interesse, seine Herde, seine Glaubenden, mögen sich in guter Weise entwickeln. Da ist Gott manches Mittel recht, um die Menschen voranzubringen. Er traut ihnen auch zu, ihre Probleme selbst zu lösen, aber in bestimmten Lebenslagen mischt er sich dann doch ein. So auch in unserem Predigttext. Gott will selbst der Hirte seiner Herde sein. Es soll keine Zwischenhirten mehr geben.

Diesen Anspruch hat die Reformation theologisch konsequent umgesetzt. Jeder Mensch hat die Möglichkeit, direkt Gott zu bitten und sich von ihm die Erlösung zusprechen zu lassen. Es braucht keine Mittlerinstanz. Theologisch perfekt gedacht, aber die menschliche Wirklichkeit hat keinesfalls darin eine große Chance gesehen. Vielmehr wuchs im Protestantismus insbesondere in den letzten Jahrzehnten die Vorstellung heran, man kann auch ohne Kirche glücklich und gläubig sein. Diese Haltung mag vielleicht für jemand persönlich noch stimmen, aber seine Kinder werden seinen Glauben nicht spüren und nicht mehr danach fragen. Dann geht für die nächste Generation viel verloren, weil im christlichen Glauben wichtige Wertmaßstäbe sind, die die Welt zum Menschlichen positiv verändert haben und auch in Zukunft für solche Veränderungen nötig sind. Zu diesen Werten gehört insbesondere die Sehnsucht nach der Barmherzigkeit Gottes. Nur mit diesem Blickwinkel werden Reformen auch wirklich die Menschen erreichen, die Hilfe und Unterstützung in äußerlichen und innerlichen Fragen benötigen.

Dieses protestantische Selbstbewusstsein, seine Glaubensdinge selbst regeln zu können, hat längst auch die säkulare Gesellschaft erreicht. Viele fühlen sich berufen, es besser zu wissen als Politiker, Experten und dergleichen. Natürlich machen die Verantwortungsträger auch Fehler und mancher ist vielleicht auch ein Schlitzohr. Das bedeutet aber nicht, dass alle Verantwortlichen in Politik und Gesellschaft nur korrupt sind. Viel entscheidender ist, eine gute Gesprächskultur zu entwickeln, die dem Anliegen einer anderen Position Verständnis entgegenbringt, ohne sie gleich

teilen zu müssen. Eine solche Gesprächskultur wird christlichen Werte, wie Nächstenliebe, Solidarität und Gerechtigkeit, aufgreifen, wenn sie Erfolg haben will. Dafür braucht es engagierte Menschen, die diese Werte leben und einbringen. Ein solches Handeln fällt leichter, wenn dahinter auch eine Gemeinschaft steht.

Einerseits ist es tröstlich, dass Gott selbst die Dinge in die Hand nehmen will und der eine Gott für seine Herde sein möchte. Das enthebt uns ein Stück einer letzten Verantwortung. Andererseits bedeutet aber auch der Zuspruch Gottes, dass er etwas von jedem Einzelnen in der Herde erwartet, dass jeder einzelne zumindest auch teilweise Qualitäten eines Hirten in seinem konkreten Umfeld entwickelt. Im Protestantismus wird in diesem Zusammenhang vom Priestertum aller Gläubigen gesprochen.

Man kann viel kritisieren, man kann viel reflektieren und nachdenken, aber irgendwann steht die Entscheidung für einen jeden einzelnen Menschen, wann er selbst aus dem Glauben heraus Verantwortung übernimmt. Da wird auch Kritik folgen, aber eben auch Segensreiches. Und um des Segensreichen willen braucht es mutige Menschen, die nach vorn denken.

Wir sollten bedenken, am Ende hat Gott nur uns, eben seine gute Botschaft an andere Menschen weiterzugeben. Deshalb ist auch wichtig, dass wir auch in unserer Gemeinde die Glaubenshoffnung wachhalten. Der barmherzige Gott möchte auch der Hirte unserer Gemeinde und jedes Einzelnen von uns sein und uns gemeinsam durch die Zeit führen. Dafür braucht er Menschen, die über ihre eigenen Interessen hinausblicken und das Wohl der christlichen Gemeinde oder des Nächsten in den Blick nehmen. Mit dem Zuspruch Gottes werden uns auch die Kräfte zuwachsen, die wir für diese Aufgabe brauchen. Möge das Wirken im Sinne des barmherzigen Gottes zum Segen für viele werden.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus! (Phil 4, 7)